Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 11

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sherlock Holmes 50 Jahre

Der „Mann mit der Nase“ aus der Bakerstreet

Vor 50 Jahren erschien der erste Sherlock Holmes-Roman. Damit entstand nicht nur der erste wirkliche Kriminalroman — Conan Doyle schuf mit diesem Helden seiner Bücher einen ganz neuen Typ. Für Tausende und Abertausende war Sherlock Holmes nicht nur eine Romanfigur, sondern eine leibhaftige Gestalt aus Fleisch und Blut — der beste Detektiv, der scharfsinnigste Feind aller Verbrecher.

Anläßlich seines 50. Geburtstages zeichnen wir noch einmal das Portrait dieses Helden, der nie gelebt, des Meisterdetektivs Sherlock Holmes.

Er hat nie gelebt. Und doch kannte und verehrte ihn eine ganze Generation. Er bewohnte eine kleine Villa in London, Backerstreet 221 B. So berichtet uns sein Biograph Conan Doyle.

Conan Doyle? In seinen Romanen nennt er sich Mister Watson. Dieser Watson ist der Freund des großen Detektivs, und was Holmes erlebt, schreibt Watson nieder.

In Europa, in Amerika, in Australien — überall in der Welt verfolgte eine bald nach Hunderttausenden zählende Lesergemeinde mit äußerster Spannung die dramatischen Schicksale ihres Helden.

Von Beruf war er — so berichtet uns Conan Doyle — Mediziner. Aber durch einen Scharfsinn, der manchmal fast übernatürlich erschien, wurde er Kriminalist, der Kriminalist seiner Generation. Denn er war der „Mann mit der Nase“.

Wieder setzt ein grausiges Verbrechen das Land in Erregung. Ein ganzes Regiment von Detektiven ist zur Lösung des Kriminalrätsels aufgeboten — alles scheint vergeblich. Da wendet sich Scotland Yard an den Mann in der Bakerstreet.

Erregt setzt ihm der Kommissar alles auseinander. Mister Holmes raucht nachdenklich eine Zigarette, blickt verträumt dem Rauch nach. Er stellt ein paar Fragen, die verdammt wenig mit der Angelegenheit zu tun zu haben scheinen. Der Beamte geht. Holmes bleibt träumend in seinem Sessel zurück. Und am nächsten Morgen teilt er der fassungslos erstaunten Welt seine Lösung des Rätsels mit. Noch am gleichen Tage wird der Täter gefaßt.

So begründete Mister Holmes seinen Ruf: während die Kriminalbeamten die Kaschemmen durchstreifen, die Züge kontrollieren, Massenverhaftungen vornehmen, um des Täters habhaft zu werden, sitzt er, fast wie ein Somnambuler, in seinem Sessel. Er denkt, denkt, denkt. Weit mehr noch: Er kombiniert! Und das Ende einer ganz erstaunlichen, aber überaus scharfsinnigen Kombination von Tatsachen und Gedanken ist die Verhaftung eines „Verbrechers von Format“!

Nachdem etwa 15 ganz eigenartige Kriminalrätsel durch die kühne Kombination des Mister Holmes gelöst waren, ist der Name dieses Meisterdetektivs in aller Munde. Er selbst aber schien mehr und mehr ein Opfer seines Berufs zu werden...

Man kann nur mit jenen Tatsachen rechnen, die man kennt. Verbrecher sind ausschweifende Menschen — um ihre Psychologie zu kennen, muß man selber ausschweifend leben. Den Leser packt das kalte Grauen, wenn er erfährt, wie Mister Holmes Kokainist wurde, um die Folgen dieser „kriminellen Leidenschaft“ am eigenen Leibe zu verspüren. Tagelang sitzt er völlig apathisch in seinem Hause; er ißt nicht, er trinkt nicht, er denkt nicht — er scheint wie tot, ein sehr müder Mann.

Da: Telefonanruf, Mord! Die Nerven, die erschlafft waren, spannen sich zum Aeußersten, das Hirn, das erloschen schien, fiebert. Wie hypnotisiert folgt er der Spur des Täters. Jetzt steht er am Ort, da das grausige Verbrechen geschah. Er steht — nein, er liegt, die Nase und den Blick fest auf den Boden geheftet, er sieht die Spuren, Fußabdrücke, einen Zigarettenstummel, Blutspritzer, den Fetzen eines Halstuches... fast visionär ersteht vor ihm das grausige Verbrechen. Und ehe die Nacht sich senkt, ist der Täter gefaßt.

So vollbrachte Sherlok Holmes Meisterstück auf Meisterstück. Bis die Hand des gemeinen Verbrechers, des wüsten Mörders Moriatry ihn niederstreckte.

*

Als Professor Watson diesen Bericht über das tragische Ende seines Freundes Sherlock Holmes beendet hatte, legte Conan Doyle die Feder nieder... sein Held war tot.

Viele sind nach ihm gekommen. Da kam der Film mit den tollen Meisterstücken Harry Piels und den gruseligen Geschmacklosigkeiten des Amerikaners Karloff. Da kamen Wallace, Claude Farrére, und wie sie alle heißen. Aber über allen ragt die Gestalt Sherlock Holmes!

Nicht nur, weil er der Vater der Kriminalgeschichte war. Niemals vor ihm und bis auf unsere Tage niemals nach ihm hat eine andere Gestalt aus der Kriminalgeschichte gleiche Popularität erlangt. Oft kamen Briefe aus aller Welt, adressiert an Mister Sherlock Holmes, Bakerstreet 221 B. Da war ein Vater, der bat, nach seiner durchgebrannten Tochter zu fahnden, da schrieb eine verzweifelte Witwe aus Prag:

„Sehr verehrter Herr Holmes. Mein Mann ist ermordet, unser gesamtes Vermögen geraubt. Ich kenne nur einen, der helfen kann. Ich habe kein Geld mehr, aber wenn Sie den Verbrechern die Beute abnehmen, soll die Hälfte Ihnen gehören!“

Die Post pflegte diese Briefe Conan Doyle zuzustellen, und manch einer dieser Hilferufe aus der Wirklichkeit gab ihm neue Anregung für die Abenteuer seines Helden.

Und als Sherlock Holmes von dem gemeinen Verbrecher Moriatry gemordet war, kamen Kondolenzbriefe aus der ganzen Welt. Sie waren so von echter Anteilnahme erfüllt, daß Conan Doyle sich der Hinterbliebenen erbarmte: er ließ in einem Band Sherlock Holmes von der tödlichen Verletzung genesen und wieder auferstehen!

*

50 Jahre ist das nun her.

Heute lesen wir andere Sachen als Sherlock Holmes. Auch die Kriminalistik hat sich im Zeichen der Technik ungeheuer vervollkommnet: wo Sherlock Holmes noch seine Nase in den Boden wühlen mußte, um die Spuren der Täter zu erhaschen, stehen heute die Photographen, und die Mordkommission nimmt mit dem Pollinger-Verfahren säuberlich alle Abdrücke, und die Chemiker untersuchen die Spucke, die an den Zigarettenstummeln klebt.

Guter Sherlock Holmes, auch Dich hat die Technik besiegt. Und dennoch sammelt sich heute, da Du 50 Jahre alt wirst, ein gewiß nicht kleiner Kreis von alten Freunden aus aller Welt um Dich!

Weltwochenschau

„Deutsch-welscher Graben . . .?“

Es gibt Verhängnisse, die vermieden werden können, auch wenn sie in ihrer Entwicklung weit fortgeschritten sind. Ein solches Verhängnis dürfte der neue, noch von wenig Leuten bemerkte „Graben zwischen Deutsch und Welsch“ sein. Man beobachte aufmerksam, mit welch verschiedenen Sorgen sich die deutschen Eidgenossen und die Brüder aus der „Suisse romande“ beschäftigen. In Neuenburg antwortet die gesetzgebende Behörde auf die Zwischenfälle in Chaux-de-Fonds mit einem Ausschluß der Kommunisten aus dem Staatsdienst und dehnt die Bestimmungen auf eine ganze Reihe von Verbindungen aus. In Genf arbeitet man an einer ähnlichen Einrichtung. In Lausanne wird der Vorschlag gemacht, Mussolini den Ehrendoktor zu schenken... d. h. die Universität macht ihn dazu... aber bestimmt sympathisiert die ganze bürgerliche Gesellschaft mit diesem Schritte. Das ganze Welschland steht unter der Kommunistenpsychose und beweist jeden Tag, daß es als richtige französische Provinz die Angst- und Zornreaktion gegen die in

Paris sitzende „Volksfront"-Regierung mitmacht. Alles, was die französische Kleinrentnerseele ... und das ist die Seele der großen französischen Masse ... leidet und liebt und haßt, liebt man in den welschen Kantonen mit, haßt es mit, leidet es mit! Und ist bereit zu einer richtiggehenden fascistischen Stimmung, die ausbrechen wird, falls in Frankreich Mr. Blum von einer rechtsradikalen Regierung abgelöst werden sollte.

Was tut dagegen die „deutsche Schweiz"? Hier konstatieren wir ein ganz anders geartetes Ringen um die wirtschaftliche und politische Zukunftsgestaltung. Die fascisierenden Tendenzen sind weit schwächer. Man rechnet ... rechnet vielleicht einander allerlei vor, aber doch mit dem deutlichen Bestreben, das Wesentlichste zu sehen: Die Wirtschaft. Die große Sammlung auf dem Boden der „Richtlinien" ist freilich nicht zustande gekommen, dafür aber beschreibt bald die, bald jene wirtschaftliche Vereinigung oder Partei ihre eigenen Richtlinien. Und überall zeigt es sich, daß die Erkenntnis der Probleme langsam, aber sicher fortschreitet. Man nehme etwa die Resolution der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Bauernverbandes, die gewiß den Linksradikalen nicht zur Hälfte gefällt, die aber doch wichtige Elemente einer künftigen „gerichteten" Politik enthält. Hier wird abgelehnt: Bolschewismus und Nationalsozialismus, Sozialismus und Liberalismus. Aber befürwortet wird eine kontrollierte Wirtschaft unter Wahrung der freien Initiative, ein „Interventionismus" unter Sicherung persönlicher Bewegungsfreiheit, eine Kursicherheit der Regierung unter Wahrung der demokratischen Rechte. Hier tritt man auf gegen eine Exportindustrie auf Grund von Elendslöhnen und wünscht zuallererst die Untermauerung der Inlandsproduktion durch Schaffung eines kräftigen Konsumentenstandes, begrüßt aber gleichzeitig eine „blühende Exportindustrie", die sich auf der Basis der zuerst gesicherten Inlandswirtschaft entwickelt.

Es sollen nur recht viele Gruppen ihre Programme präzisieren, nachher aber sollen sie zusammensitzen und sie zu vereinigen suchen. Dann haben wir ... vorläufig in der deutschen Schweiz, die Konzentrierung nach der Mitte hin vollzogen. Und wenn sich bis dahin die welschen Mit-Eidgenossen nicht anders entwickelt haben, wird es auch keine regionalen Entzweiungen geben. Leider besteht die Gefahr, daß gewiße Dinge, die im Zuge der eidgenössischen „Interventionswirtschaft" geschehen, gerade im Welschland nach dem französischen System beurteilt werden: Daß man für Bern einen „Korruptionssumpf" konstruiert, akurat so wie die französischen Radikalen und Sozialisten, schlußendlich alle Republikaner und alle irgendwie am Staat interessierten Kreise zu einer einzigen Bande von Parasiten und Nutznießern gestempelt werden.

Man wird zum Beispiel abwarten müssen, was das Welschland zum „Milchskandal", zu den Aufspeicherungen nicht gebrauchter Bundesgelder durch die landwirtschaftlichen Organisationen, sagt. Das Echo von „da drüben" tönt nicht freundlich. Die deutsche Schweiz dürfte den „Confédérés" keine ähnlichen Beispiele mehr bieten. Aber dafür müssen wir ihnen noch mehr als bisher zeigen, was richtiges „Rechnen" bedeute. Wir konstatieren z. B., daß die S. B. B. im Januar 7 statt 3 Millionen Betriebsüberschuß ergeben. 12 mal 4 Millionen = 48 Millionen mehr, das Defizit also wieder gedeckt ... dank Abwertung, bitte! Die gerade vom Welschland her am lautesten tönenden Hornstöße nach Budgetausgleich ... hier werden sie „deutsch" beantwortet.

Nord-Süd- und Ost-West-Achse

Die Hintergründe der Habsburger-Absägung durch Mussolini werden deutlicher. Der römische Diktator hat auf die britischen Rüstungsbeschlüsse geantwortet, und die österreichischen Legitimisten sind einfach im Zuge dieser Antwort geopfert worden. Nach einem wohlgeleiteten Pressefeuer der offiziellen Zeitungen, in welchen die „scheinbar pazifistischen Demokratien" als machthungrige Imperialismen entlarvt wurden, nahm der „Große Fascistenrat" verschiedene Resolutionen an, die alle in einer neuen italienischen Rüstungssteigerung gipfeln. Nun weiß aber alle Welt, daß Italien nicht die Mittel besitzt, um weitere Tanks, Kanonen, Bomber und U-Boote zu bauen. Also muß ein Anderer helfen, und dieser Andere heißt Hitler.

Nun heißt es, auch Hitler habe nur Schulden. Und er könne selber den Wettlauf nicht aufnehmen. Das aber sagen nur jene, die unbelehrbar die Finanzen eines liberalistischen Staates mit denen einer Diktatur verwechseln. Im halb autarkischen Dritten Reich führt man demnächst die urtümliche Wirtschaft eines sich selbst versorgenden Eigenhofes: Hier kommts nur noch auf die restlose Ausnützung aller vorhandenen Materialien und auf die rücksichtslose Kommandierung aller Arbeitskräfte an. Die finanzielle Seite wird zu einer bloßen Verrechnungsfrage. Denn die „Finanzen" sind, (in diesem Falle „leider"), keine Naturerscheinung, sondern ein beherrschbarer Mechanismus. Und darum werden Deutsche und Italiener eben in Zukunft auch unter sich einfach „verrechnen": Rohstoffe gegen Südfrüchte, Techniker und Maschinen gegen Hotels auf Capri oder wer weiß was. Und ... gegen Oesterreich! Mussolini hat unter der Hand Hitler in der österreichischen Frage Konzessionen gemacht, deren Tragweite bis zur Opferung der Selbständigkeit Wiens geht. Er hat als „erster Schutzherr und Garant" dieser Unabhängigkeit abgedankt. Die alte italienische These, am Brenner nur eine kleine, wehrlose, aber verbündete Macht dulden zu wollen, wäre demnach aufgegeben. Alles um der neuen Vorteile willen, die Italien vom Dritten Reich erhofft.

Sei es jedoch wie es sei, von außen gesehen hat sich die Achse Nord-Süd, das Bündnis Rom-Berlin, unter scheinbarer Verschiebung der Schwergewichte in Wien, versteift. Vorläufig erstes Ergebnis der britischen Aufrüstungsbeschlüsse! Die Frage, inwieweit die Gegenachse, die ost-westliche, sich ebenfalls versteife, erhebt sich. Man kann nur sagen, daß sie äußerlich labiler dasteht. Daß sie aber weniger gefährliche Sprengladungen enthält als die andere. Man denke gerade an die österreichische Frage!

England bemüht sich mit allen Kräften, den gegenwärtigen Kurs in Frankreich gegen die französischen Rechtskreise selbst zu stützen. Die „Times" rechnen den Franzosen regelrecht die Verdienste und Erfolge Blums vor. Umgekehrt sind es wahrscheinlich britische Einflüsse, die eine Schwenkung der Volksfrontpolitik eingeleitet haben. Einmal verzichtet man auf eine weitere Abwertung nach der bisher erlaubten unteren Grenze hin. Sodann wird deutlich erklärt, daß von einer Devisenkontrolle à la Deutschland oder Rußland nicht die Rede sein werde. Ferner wird die Bank von Frankreich nach Regierungsanweisung den „freien Goldhandel" im Innern Frankreichs erlauben und die freie Goldeinfuhr bewilligen. Und vom 8. März an soll die Bank von Frankreich Gold zum Tageskurs, ohne Identitätsausweis, erwerben.

All diese Maßnahmen stehen im Zusammenhang mit einer großen Wehranleihe, die Frankreich erlaubt, England auf dem Wege der verschärften Rüstung zu folgen. Zum ersten Male, so scheint es, greift die Zustimmung im Parlament weit nach rechts hinüber. Die einzige offenstehende Frage, auf die man bald Antwort erhalten wird: Hört nun wohl die Sabotage der französischen Sparer auf? Gibt das Finanzkapital auch seinerseits die Widerstände auf? Unsere Leser können die Antwort auf diese Frage an den Kursnotierungen französischer Staatspapiere ablesen.

Aber die Außenposten der Linie Ost-West? In Spanien ist ein Umfassungsmanöver der Republikaner bei Toledo und ein neuer Großangriff im asturischen Oviedo stecken geblieben; dagegen bereitet General Franco einen neuen Generalsturm auf Madrid vor; die Italiener landen trotz der Freiwilligenverbote neuerdings Tausende in Cadix; der „Aufmarsch in den Pyrenäen" ist also nicht aufgegeben. —an—